

Der Schrei

Eine Nacht
auf Akoba



Aus dem
Tagebuche eines
englischen Arztes

Dr. Therne fuhr im Bett hoch: es hatte jemand an das Fenster geklopft. Er lag mit dem Gesicht dem Schlafzimmer seiner jungen Frau zugewendet und sah jetzt den ebenholzschwarzen Schatten einer Männergestalt sich auf der mondbeschiedenen offen stehenden Tür abheben. — Nun klopfte es wieder. — Im Nu war Dr. Therne aus dem Bett und am offenen Fenster nebenan. Es war Giles, der Inspektor der Internierungs-Insel, ein Mann Mitte der Vierzig, hager und gelblichblass, mit stechenden Augen, in einem angeschmutzten Drellanzug; ein Mischling, der das Festland seit zwanzig Jahren nicht mehr gesehen hatte, und wohl seine Gründe dazu haben mochte, ebenso wie seine Mitbürger Grund hatten, danach zu forschen, was wohl Arthur Giles mit dem gemischten Blut und dem angelsächsischen Namen zu einem so passionierten Einsiedler gemacht hatte. Es war mehr als schwierig, für diese Inseln, auf denen angesteckte und ansteckende Schwarze interniert wurden, einen geeigneten Mann zu finden. — „Was gibt es?“ flüsterte Therne, um seine Frau nicht zu wecken, und wich unwillkürlich einige Zoll zurück, denn Giles verbreitete einen Dunst von schlechtem Whisky um sich. Jetzt sah Therne auch, dass der Neger Sammey, sein und Giles' gemeinsamer Diener, draussen in dem leuchtenden Mondschein stand. — „Drüben in den Baracken“, erklärte Giles, „hat ein Neger versucht, sich das Leben zu nehmen. Sammey kommt direkt von dort; er sagt, die Därme hingen ihm aus dem Bauche.“ — Therne beeilte sich, in die Kleider zu kommen. Es war über Mitternacht, und er war sehr müde. Er wollte am nächsten Morgen mit seiner Frau die Insel verlassen, wo er das Hospital inspiziert und in den letzten Tagen ein grosses Stück Arbeit geleistet hatte. Dieses war die letzte der sechs Inseln der Regierung. Dann hatte er seine Arbeit für dieses Jahr getan, und der „gewöhnliche“ Arzt würde von einer Insel zur andern reisen . . . — Nach kurzer Zeit stand er draussen bei Giles und dem Neger. „Wir wollen meine Frau schlafen lassen“, flüsterte er ihnen zu, indem er die Tür verschloss. „Du, Sammey, bleibst auf, bis ich zurückkomme, und setzt dich so lange auf die Veranda.“ — Giles warf ihm einen eigentümlichen Blick zu: „Wollen Herr Doktor nicht lieber Sammey mitnehmen? Ich könnte ja . . .“ — „Nein, er bleibt hier . . . Ich gehe den Strand entlang, das ist kürzer als durch den Wald.“ Er winkte ihnen zu und sah Giles noch nach dem Bretterschlag hinüberschlendern, der seine interimistische Wohnstätte bildete. Sammey hatte sich auf die Verandatreppe gesetzt. — Therne ging leicht und schnell. Es war eine herrliche Nacht. Die Sandbänke der Insel lagen spiegelglatt und weiss zur Linken; aber dann kam der